

Annähernd tausend Jahre war die Burg Hagenberg bewohnt. Während sich der „erste Hagenberger“ noch mit einer Wohnfläche von knapp 100 Quadratmetern begnügte, die er mit Vieh und Familie teilte, hatten seine Nachfahren anspruchsvollere Vorstellungen zum Thema Wohnkomfort

Von Andreas Röbl

und Architektur. Sie konnten es sich auch leisten. Ökonomisch betrachtet, erwies sich die getroffene Standortwahl nämlich als goldrichtig, man profitierte von der strategisch günstigen Lage an der sogenannten Salzstraße.

Und so wuchs im Laufe der Jahrhunderte die romanische Kleinburg zu einer imposanten Schloßanlage, die sich im vorigen Jahrhundert auf einer Länge von mehr als 200 Me-

Schloß Hagenberg: Von der Ruine zum Forschungstempel

Als sich der erste Hagenberger in die Hände spuckte, um sich Stein um Stein seinen Traum von den eigenen vier Wänden zu verwirklichen, konnte er beim besten Willen nicht ahnen, was sich daraus noch alles entwickeln sollte. Kein Wunder. Das war vor 1000 Jahren und selbst vor fünf Jahren wußte in Hagenberg noch kein Mensch, was mit dem Gebäude passieren sollte. In der Zeit dazwischen war freilich schon einiges passiert. Der win-

tern ausdehnte. Neben Linz, Steyr, Kremsmünster und Mondsee zählte es übrigens zu jenen fünf Orten des Landes, die bereits im 17. Jahrhundert ein Gymnasium besaßen.

Der erste Weltkrieg war vorüber und für den Adel allgemein, aber auch speziell für den in Hagenberg brachen harte Zeiten an. Eine Zwangsversteigerung zog ein kurzfristiges Intermezzo der Bankherren der Oberösterreichischen Landeshypothekenanstalt als Schloßherren nach sich. Aber bereits im zweiten Weltkrieg wurden die Banker von den Russen abgelöst. Kaum waren die Soldaten außer Schloß und Land, begann die Zeit ihre Zähne an dem Gemäuer zu wetzen, ein rapider Zerfall begann. Binnen weniger Jahre stürzten betagte Mauern ein, das Dach sackte zusammen und die Hagenberger mußten hilflos mitansehen, wie das Schloß, das jahrhundertlang das Ortsbild geprägt hatte, immer mehr die Gestalt einer Schutthalde annahm.

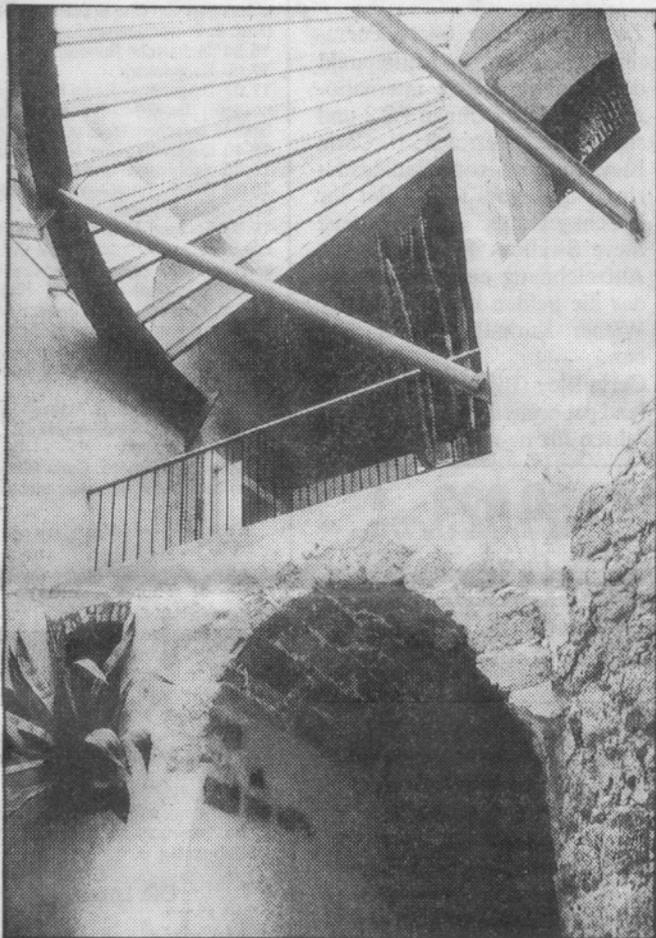
Bis einigen Ortsbewohnern der Faden riß. Man begann sich zu organisieren, gründete einen Verein und nahm den Kampf um die Rettung des Schlosses auf. Zahllose Vorträge, Diskussionen, langwierige Vorsprachen sollten Verständnis wecken. Ideen wurden geboren. In einer Studie schlugen der Hagenberger Amtsleiter Dr. Robert Oberreiter und sein Bruder, Prof. Mag. Josef Oberreiter, vor, die Umweltakademie des Landes in der Burg zu installieren. Was zwar nie verwirklicht

zige Bau hatte sich zur imposanten Schloßanlage gemausert — und von dieser in eine desolante Ruine. Bis sich vor wenigen Jahren Ortsbewohner, Wissenschaftler und Politiker des wackeligen Gebäudes annahmen und ihm ein reichlich futuristisches Innenleben einhauchten. Bei der heutigen Eröffnung feiert die in einen Forschungstempel mutierte Ritterburg sozusagen ihren zweiten Geburtstag.

wurde, den Verfassern aber immerhin einen Umweltschutzpreis des Landes eintrug und vor allem zur Folge hatte, daß nun auch offizielle Stellen auf das Baudenkmal aufmerksam wurden.

Genau zu dieser Zeit hob die Linzer Universität ihr Forschungsinstitut RISC aus der Taufe und war auf der Suche nach Räumlichkeiten. Keine Auto-Viertelstunde entfernt waren die Hagenberger auf der Suche nach Nutzern ihrer Schloß-Räume. Man fand sich — zwar nicht von selbst — aber über Vermittlung von Wirtschaftslandesrat Dr. Albert Leibenfrost, der von den Nöten beider Seiten Wind bekommen hatte.

Das Land investierte 20 Millionen Schilling und beauftragte die beiden jungen Linzer Architekten Dipl.-Ing. Peter Riepl und Dipl.-Ing. Thomas Moser, das Schloß zu renovieren. Ein Glücksgriff. Ihr Werk — die gelungene Verbindung zwischen historischen Mauern mit zeitgemäßer Innenarchitektur — wird nicht unverdientermaßen mit dem Landeskulturpreis ausgezeichnet. Mit dem Einzug der Forscher beginnt ein neues Kapitel in der Schloßgeschichte. Das Gebäude soll jetzt sozusagen die Zentrale eines geplanten Technologie-Parkes werden und weitere Forschungsinstitute und Firmen sollen RISC nach Hagenberg folgen.



Ausgezeichnet: Die gelungene Verbindung zwischen den Mauern aus dem 13. Jahrhundert mit zeitgemäßer Architektur trägt den beiden jungen Linzer Architekten Dipl.-Ing. Peter Riepl und Dipl.-Ing. Thomas Moser den Landeskulturpreis ein. Fotos: Volksblatt/Röbl